

Des Lebens Jahr.



Des Menschen Leben ist ein Jahr
 Mit Sommerschein und Regen,
 Mit Frühlingstagen blau und klar,
 Mit Furcht und Erntesegen,
 Mit schwüler Glut und kühlem Tau,
 Mit Sturm und Blitzeschlagen,
 Mit Reif und Schnee auf stiller Au,
 Mit Fest- und Arbeitstagen.

Zu Zweien schafft es sich so gut,
 Wenn sie zusammengreifen,
 Und freudig sehn trotz Sturm und Flut
 Sie ihre Garben reifen.
 Es naht der Herbst, der Früchte Rest
 Wird dankbar eingetragen,
 Dann feiert man das Erntefest
 Nach arbeitsvollen Tagen.

Die Jugend ist die Frühlingszeit,
 Da alle Bächlein springen,
 Die Welt ist blütenüberschneit
 Und tausend Vögel singen;
 Es läßt der liebe Sommerschein,
 Das Herz kennt nicht Beschwerden —
 Ein ewig' Ostern scheint's zu sein
 Mit immer neuem Werden.

Wie wohl tut nun die Winterrast!
 Der Schnee streut seine Flocken,
 Es beugt die Zweige seine Last,
 Und weiß sind Deine Locken;
 Befriedigt, still, schaust Du zurück
 Und freust Dich an den Deinen;
 Du weißt, bald wird zu neuem Glück
 Das Christkind Dir erscheinen.

Und aus dem Jüngling wird der Mann,
 Es gilt, die Hände regen;
 Des Lebens Sommerzeit hebt an
 Mit Glut und Wetterschlägen;
 Doch ob der Himmel grau sich weißt,
 Er jagt nicht im geringsten,
 Zum Trost gab ihm der Liebe Geist
 Ein sonnig' Herzenspfingsten.

Dann kommt auch Dein Sylvestertag
 Nach froh' und trüben Wochen,
 Und mit dem letzten Glockenschlag
 Versummt des Herzens Pochen.
 Da steht um Dich der Freunde Schar,
 Ein Klüffern hört man gehen:
 Schlaf' ruhig, und im neuen Jahr
 Ein fröhlich' Aufersuchen!



Anton Dorn.

Die Krankheiten der Haare.

Die Lebensdauer eines jeden Haares ist nur eine beschränkte, und wenn das alte abgestorben ist, wird es von dem nachwachsenden neuen aus dem Haarbalg herausgeschoben. Dieser Haarwuchs ist beim Menschen ein ununterbrochener, und es sind daher immer gleichzeitig neue und alte, abgestorbene und frisch-treibende Haare vorhanden.

In sehr seltenen Fällen kommt eine angeborene vollständige Haarlosigkeit vor, die entweder nach Monaten oder Jahren einer normalen Behandlung weicht, oder aber auch dauernd bestehen bleiben kann. Die Erblichkeit spielt bei diesem Leiden eine große Rolle. Die teilweise Kahlheit, die im Vorhandensein kleiner oder größerer haarloser Stellen besteht, kommt häufiger zur Beachtung und ist stets eine bleibende. Die Behandlung ist natürlich in all den

Fällen, in welchem gar keine Haaranlagen vorhanden sind, vollkommen aussichtslos. Sonst können örtlich reizende oder allgemein kräftige Mittel in Betracht kommen.

Im Gegensatz zur Haarlosigkeit gibt es auch einen krankhaft gesteigerten Haarwuchs, der sich sowohl über den ganzen Körper erstrecken, als auch auf einzelne Stellen beschränken kann. Im ersteren Falle bleiben nur Handteller, Fußsohlen, Nagelglieder und roter Lippenaum frei. Am stärksten ist ein solch abnormer Haarwuchs meist im Gesicht entwickelt, welches dadurch ein tierähnliches Aussehen erhält. Man spricht demzufolge auch in solchen Fällen von „Hundemenschen“, von denen man bei der ausgesprochenen Erblichkeit der Erscheinung ganze Familien kennt.

Alle Formen des gesteigerten Haarwuchses können angeboren oder erworben sein, besonders interessant ist der erworbene gesteigerte Haarwuchs. Derselbe verdankt seine Entstehung zunächst der Verletzung

von Nerven des betreffenden Gebietes, dann aber auch der häufigen Einwirkung chemischer oder mechanischer Reize; so zeigte ein 18jähriger Violinist, der im übrigen keine Spur von Bart hatte, eine kräftige Entwicklung an der Stelle, wo er die Violine an den Hals anlegte.

Einer Behandlung sind nur die Fälle örtlich beschränkter Haarwucherung zugänglich, und zwar kommen in erster Linie in Betracht: Rasieren, Ausreißen und Zerlören des Haares durch ätzende Pasten. Da aber eben hierbei die Haarpapille nicht zerstört wird, und so die Ernährung des in der Haut selbst befindlichen Haarrestes ungehindert bleibt, so ist auch der Erfolg immer nur ein vorübergehender und hält höchstens zwei bis drei Wochen an. Doch auch sonst genügt diese Handlungsmethode nicht, denn beim Rasieren und Wegätzen bleiben immer noch die in der Haut steckenden Haarstümpfe sichtbar, und zwar namentlich bei schwarzem Haar so deutlich, daß der Betreffende



nicht selten auch noch zum Schminken seine Zuflucht nehmen muß. Außerdem werden bei beiden Methoden die einzelnen Haare immer härter.

Zur Erzielung eines zufriedenstellenden Ergebnisses muß also unbedingt das haarbildende und ernährnde Organ, die Haarpapille, gestört und so der Nachwuchs des Haares unmaßig gemacht werden, wozu heute ausschließlich die Elektrolyse angewendet wird. Der dabei verursachte Schmerz ist immer leicht erträglich, manchmal kaum fühlbar. Die Haut ist in der Umgebung des zerstörten Haares in der Ausdehnung einer Linse anfangs etwas gerötet, später weiß, dann aber rot. Diese zweite Wöle kann einige Tage, manchmal auch bis zu zwei Wochen, andauern. An der Stelle des Haares bleibt eine kaum bemerkbare, ganz kleine Narbe zurück. Die Prozedur ist für den Arzt so anstrengend, daß es nicht gut möglich ist, mehr als 20-25 Haare in einer Sitzung zu entfernen, auch wird die Dauer der Gesamtkur dadurch verlängert, daß doch immer erst das völlige Verschwinden der roten Fleckchen abgewartet werden muß, wenn man den Patienten nicht gar zu sehr, wenn auch nur vorübergehend, verunsichern will.

Unter den eigentlichen Krankheiten der Haare ist besonders verbreitet das vorzeitige Ausfallen. Ein solcher Haarschwund tritt entweder nach schweren Krankheiten, wie Typhus, Pocken, Gesichtskrose usw. auf, in welchem Falle sich dann später selbst wieder ein normaler Haarnachwuchs einstellt, oder aber er macht sich ganz allmählich im Laufe der Jahre geltend. In diesem letzteren Falle werden der Ursachen viele genannt, insbesondere geistige Anstrengungen, Sorgen, Magenatarrh, chronischer Kopfschmerz usw. Häufig liegt auch erbliche Anlage zugrunde. Die Behandlung des vorzeitigen Haarausfalles muß vor allem in einer sorgfältigen und schonenden Haarpflege bestehen, wobei alle stark reizenden Einwirkungen, wie kalte Duschungen und zu häufige Seifenwaschungen nicht angezigt sind.

Uebermäßige Schuppenbildung führt gleichfalls zu Haarausfall, und unter Area Celsi versteht man jene krankhafte Form von Haarerluß, bei welcher die Haare an einer oder mehreren kreisförmigen oder ovalen allmählich größer werdenden Stellen ausfallen, und zwar ohne irgend welche Schuppen, Wäschen oder Kustelbildung. Der Verlauf der Erkrankung ist ein chronischer, meist Monate oder Jahre dauernd. Nach verschiedener langer Zeit tritt von selbst Heilung ein. Das Uebel beruht auf nervöser Grundlage.

Veränderungen der Haarfarbe sind von verschiedenen Momenten abhängig. Das Ergrauen des Haares im Alter entsteht durch Schwund des Farbstoffes. Eine andere Form des Ergrauens hinwiederum ist dadurch bedingt, daß der Haarschaft zerklüftet wird, und Luft in das Haar eintritt. Auf Luftzutritt infolge nervösen Einflusses ist auch das plötzliche Ergrauen zurückzuführen, historische Beispiele hierfür sind Marie Antoinette und der Kanzler Thomas Moore. Ferner sind Fälle von Neuralgien und Lähmungen bekannt, in welchem die Haare des betreffenden Gebietes ergrauen. Als große Seltenheit kommt bei Optikern eine vorübergehende Veränderung der Haarfarbe für die Zeit der Anfälle vor, worauf nach Ablauf derselben das Haar seine ursprüngliche Farbe wieder annimmt; auch hier ist ein Wechsel im Luftgehalt der Grund.

Sehr häufig sind Spaltungen des Haares an seinem freien Ende; dieselben werden offenbar durch den nicht mehr genügenden Zusammenhalt der Haarzellen infolge mangelhafter Ernährung des Haares bedingt. Größere Bedeutung haben die Spaltbildungen, die nicht nur am freien Ende, sondern auch am Haarschaft selbst auftreten. Am häufigsten ist diese Erscheinung am Bart beobachtet, doch kommt sie auch sonst vor. Sind viele Haare befallen, so ist die Erkrankung ziemlich auffallend, und es macht den Eindruck, als ob die Haare mit Schmutzpartikeln oder Eiern von Käusen bedeckt wären. Vermehrt wird der unappetitliche Anblick noch dadurch, daß in den zerfrankten Spitzen leicht Staub, Kohlentelchen und Rußflockchen hängen bleiben. Die erkrankten Stellen machen ungefähr den Eindruck, wie wenn die

Spitzen zweier Pinself gegen einander gedrückt worden. Der Urheber des Leidens ist ein Bazillus, und dementsprechend ist auch die Behandlung eine antiparasitäre, wobei zunächst die erkrankten Haare durch Ausstreifen entfernt werden.

Bei allen Haarkrankheiten wende man sich stets möglichst bald an den Arzt.

Von der größten Bedeutung ist immer eine sorgfältige und pünktliche Haarpflege. Ganz abgesehen davon, daß eine solche unbedingt zur allgemeinen Körperpflege gehört, ist dieselbe außerdem ein Gebot der Hygiene und schließlich auch der Rücksichtnahme auf die Nebenmenschen, für welche ein fettiges, mit Schuppen bedecktes Haar auch kein angenehmer Anblick ist. Nicht in letzter Linie haben wir zudem in einer zweckmäßigen Haarpflege das beste Mittel, Erkrankungen des Haarbodens und der Haare zu verhüten.

Vereits dem Neugeborenen soll man den behaarten Kopf mit warmem Wasser und einer recht milden Seife waschen, und diese Waschungen sind, wenn auch nicht täglich, so doch auch bei Frauen wenigstens einmal in der Woche durch das ganze Leben fortzusetzen, solange nicht besondere Umstände direkt dagegen sprechen. Bei sehr trockenen Haaren dürfen die Waschungen natürlich nicht so oft vorgenommen werden, eventuell ist danach ein Einsetzen der Kopfhaut nötig. Speziell bei Frauenhaar ist längeres Kämmen und Bürsten jeden Abend sehr gut.

Ist das Haar ausnahmsweise fett, so sind die Waschungen unter Umständen häufiger vorzunehmen, auch können in diesem Falle Spiritus-Waschungen angezeigt sein.

Schädlich für das Haar ist allzu festes Flechten der Pöppe, sowie auch sonst alles Zerren beim Frisieren. Wir kennen Mädchen mit prächtigen Pöpsen, welche einzig und allein dem Uebergang zur hohen Fehlfur einen rapiden Haarausfall zu verdanken hatten. Ferner sind nachteilig zu schwere oder übermäßig warme Kopfbedeckungen. Ueber den Einfluß des Schneidens der Haare sind die Meinungen geteilt, doch scheint allzu häufiges Abschneiden nachteilig zu wirken, und wir selbst können irgend welchen Nutzen des Schneidens unbedingt nicht einsehen.

Das oberste Prinzip aller Haarpflege aber ist: Reinlichkeit!

Die Klugen und die Schlaun.

Roman von Arthur Zapp.

[Vorschau]

[Nachdruck verboten]

Vor dem Lager, in dem jetzt gegen Mitternacht die tiefste Ruhe herrschte, ließ Stuart auf einem freien Plage seine Leute noch einmal halten. Wieder wurden die Mäntel umgekehrt, so daß die richtige Seite wieder zu ihrem Rechte kam. Und nun teilte der Reiterführer seine Schar in aller Eile in vier Teile. Mit einem herzlichen Händedruck verabschiedete er sich von seiner Begleiterin.

„Besten Dank!“ rief er ihr zu. „Und nun bringen Sie sich rasch in Sicherheit, Madam! Good bye!“

Mit ihrem geschrumpften, gelblichen Schlachtruf zerstreuten sich die vier Trupps in die verschiedenen Lager, alles ohne Gnade niederreitend und niederfädelnd, was sich ihnen meist schlaftrunken in den Weg stellte.

Oberst v. Galis war einer der wenigen, die noch munter und in ihren Kleidern waren. Eine böse Ahnung suchte in ihm auf. Giltig strömte er ins Freie. Dem ersten Reiter, der ihm entgegenprengte, warf er sich in die Zügel.

„Dammned!“ rief Mrs. Batsford, als sie den Oberst erkannte.

„Spionin!“ knirschte Herr v. Galis. Ein Klitz des Verstandnisses durchleuchtete ihn. Sie war es gewesen, die den Feind herbeigeholt hatte! Eine

falsche, verräterische Schlange war sie und alle ihre verführerische Lebenswürdigkeit hatte nur darauf hingezielt, aus ihm militärische Geheimnisse herauszuloden. Sie hatte ihr frivoles Spiel mit ihm getrieben und blind, töricht wie ein Knabe war er ins Garn gegangen.

Eine so zügellose Wut packte den Betrogenen, daß er seinen Säbel gegen die Spionin stückte und ihr tief in die Brust stieß. Röchelnd, zu Tode getroffen, sank die schöne Witwe vom Pferde.

Aber auch den Oberst ereilte im nächsten Augenblick das Schicksal. Ein südtlicher Reiter mit lang auf die Brust wallendem schwarzen Barte war Zeuge des sekundenjähnel sich abspielenden Vorganges gewesen. Ein Aufleuchten in der dunklen Nacht, ein kurzer, scharfer Knall — schwer verwundet stürzte Oberst v. Galis neben der sterbenden Mrs. Batsford zu Boden.

Ebenso schnell wie gekommen, waren die vermegenen feindlichen Reiter wieder aus dem Lager verschwunden, nachdem sie einen Teil der Zelte in Brand gesteckt und eine Anzahl Pferde und Gefangene mit sich genommen hatten.

Raum begann der Morgen zu dämmern, als auch schon der erste Kanonenschuß von Gainesville her ertönte. Die Konföderierten ließen General McDowell nicht Zeit, den ausgeplanten Angriff auszuführen. Sie selbst gingen auf ihrer ganzen Linie zum Angriff vor und besonders drängte ihr linker Flügel heftig vorwärts. Doch zum Glück für die Suche der Unionisten standen hier den Angreifenden lauter deutsche Regimenter gegenüber. Die Batterien, die der deutschen Division attached waren und die unter dem Befehl ehemaliger deutscher Artillerieoffiziere standen, schossen wie auf dem Übungsplatze und fügten dem Feinde ungeheuren Schaden zu. Die deutschen Artilleristen schienen die ganze Geschichte wie ein Fest zu betrachten und jeden Treffschuß, den sie machten, begrüßten sie mit lautem Hurra. Democh ließ sich der Feind nicht abhalten — es war gegen zehn Uhr vormittags —, mit einer ganzen Brigade, drei Infanterie-Regimenten in geschlossenen Kolonnen, zum Angriff vorzugehen.

Sofort stellte nicht nur die konföderierte Artillerie ihr Feuer ein, auch die deutschen Artilleristen öbneten eine Pause. Ruhig ließen sie die südtliche Infanterie bis auf hundertfünfzig Schritt herankommen und gerade als die Muskkbänden der Feinde den Sturmarsch der Südländer zu spielen begannen, ließen die deutsch-amerikanischen Batterien ihr Feuer von neuem spielen. Mit einer Sicherheit und Ruhe ohnegleichen fanden sie ihre Kartätschladungen in die aufrückenden feindlichen Reihen. Darauf eine Salve der Infanterie, und als sich der Rauch verzogen, sah man, wie der Feind in aufgelösten Reihen kehrt machte.

„Vorwärts!“ rief Major Hemming, der an Stelle des schwer verwundeten Kommandeurs mit der Führung des De Kalb-Regiments beauftragt worden war. Und mit Hurra gingen die braven Soldaten des De Kalb-Regiments und mit ihnen das Schwester-Regiment der Brigade zum Angriff über, dem Feinde nach. An der Spitze eines Waldes, dem die Konföderierten zuziehen, kam man ins Handgemeine und mit Kolben und Bajonett schlug und schlug man einander nieder. Die Wut der Verfolgung riß die Unionisten hin, weiter vorzugehen, als geboten war, und plötzlich befanden sie sich in einem Kreuzfeuer, das eine in der rechten Flanke plötzlich auftauchende sessantionistische Infanteriekompanie auf sie eröffnete. Dazu kamen jetzt die wohlgezielten Kartätschenschüsse der feindlichen Artillerie, und so mußten die braven Deutschen wieder kehrt machen und sich in eine geschützte Stellung zurückziehen.

Zunehmend war die Absicht des Feindes, den rechten Flügel der Unionisten zu werfen, vereitelt und die Schlacht kam hier zum Stehen. Dagegen waren die Südländer auf dem linken Flügel im Vorteil und McDowell ließ zur Verstärkung eine deutsche Brigade herbeiholen. Das De Kalb-Regiment und das Schwester-Regiment, das achte New-Yorker Freiwilligen-Regiment, rückten sofort nach dem gefährdeten Punkt ab. Bis drei Uhr nachmittags war die



Schlacht ungewiß. Mit einemmale verlumtete das Feuer fast auf der ganzen Linie. Aber es war eine unheimliche, bedrückende Stille. Die Unionisten erkannten die Bedeutung der Gefechtspause sehr wohl. Der Feind rüstete sich zu einem letzten energischen Vorstoß. Frische Batronen wurden rasch verteilt und in herzklopfender Spannung wurde die letzte Phase der Schlacht erwartet.

Um vier Uhr begannen die Kommandos von neuem mit einer Macht, daß der Erdboden erzitterte. Auf der ganzen Linie rückten die Südländer vor.

Da kam der Divisionskommandeur selbst herangesprengt. Es war General Sigel, denn Blenker hatten die Intriguen seines hochgestellten politischen persönlichen Segners veranlaßt, seinen Abschied zu nehmen.

„Major Hemming,“ rief der in der Armee sehr populäre und beliebte General Sigel, „nehmen Sie sogleich die Batterie dort!“

Dabei deutete er mit seinem Säbel auf eine mehrere hundert Schritt entfernte feindliche Batterie, die den Vorstoß einer starken feindlichen Kolonne in der Flanke deckte.

„De Kalb-Regiment marsch!“ kommandierte Dietrich Hemming, und mit Hurra folgten ihm die Soldaten.

Einen kleinen Hügel ging es im Laufschrift hinan, da erblickte man unerwartet eine starke feindliche Truppe, die in einer Entfernung von nur hundertfünfzig Schritt herankam.

Die Deutschen stugten, aber nur für eine kurze Minute.

„Vorwärts!“ rief der Führer des De Kalb-Regiments, und mit vorausschwärzenden Schützen ging es weiter, dem Feind entgegen.

Jetzt machten die Südländer Halt und formierten die Schützenlinie.

„Feuer!“ erkante bei ihnen das Kommando. Und ein paar heftige Salven drangen auf die anrückenden Deutschen ein. Aber die braven Jungen ließen sich nicht zurückdrehen, und dem energischen

„Vorwärts!“ ihres Führers folgend, gingen sie mit gefälltem Bajonett und donnerndem Hurra vor. Dem ungestümen Anprall hielten die Konföderierten nicht Stand; sie machten schleunigst Kehrt und überließen dem De Kalb-Regiment das Feld.

Aber den schwersten Teil seiner Aufgabe hatte das brave Regiment noch zu erfüllen. Bis auf zweihundert Schritt war man jetzt an die Batterie, die Major Hemming mit seinen Leuten nehmen sollte, herangekommen. Ein Defilé bot die Gelegenheit, eine kurze Rast zu machen und sich zu sammeln. Dann wurde von neuem avanciert. Die besten Schützen der Kompanie schwärmten aus und ihre trefflicheren Brüder hatten gar bald die Pferde der konföderierten Artillerie hinweggeräumt. Zwar feuerten die todesmüden feindlichen Artilleristen noch einmal ihre Geschütze mitten in den dichtesten Knäuel des heranrückenden Regiments ab, den ungestümen Angriff aber konnten sie doch nicht abschlagen. Major Hemming, allen voraus, war der erste, der die feindliche Stellung erreichte. Er sollte des furchtlos ausgeführten, gelungenen Angriffs nicht froh werden; einen stehenden brennenden Schmerz in der rechten Seite fühlend, sank er, den Säbel in der Faust, bewußtlos zu Boden.

Ihm nach führten seine Braven, und im Nu waren die feindlichen Kanoniere niedergemetzelt. Die Geschütze selbst wurden den Abhang hinab in einen sumpfigen Graben gestoßen, in dessen Morast sie versanken.

Aber das tapfere De Kalb-Regiment hatte ein Viertel seiner Leute unioist geopfert, denn auf allen übrigen Punkten waren die Feinde siegreich, und die notgedrungene Lösung war nun doch: „Zurück!“

„Wo ist der Major?“ schrie Kapitän Albert, der älteste Kompaniechef des Regiments.

„Tot!“ antwortete ein Leutnant, neben dem der Regimentsführer blutend zusammengesunken war.

Kapitän Albert war erschüttert noch einen letzten Blick auf den bleich, regungslos Daliegenden und führte dann zahnknirschend das Regiment zurück.

Übermals war am Vull Nun eine große Schlacht verloren, und wenn nicht General Sigel, trotz der

ihn wild umwogenden Flucht den Kopf oben behalten hätte, McDowells ganze Armee wäre vernichtet und gefangen genommen worden. Zwei Stunden lang hielt Sigel mit seiner Division und seinen Batterien den nachrückenden Feind im Schach, bis es McDowell gelang, der kopfloren Flucht ein Ende zu machen und bei Centreville, unweit Washington, wieder festen Fuß zu fassen.

Die Anwesenheit Margarets übte auf den schwer verwundeten Harry Bradley den wohlthündsten Einfluß aus. Sein Zustand besserte sich so erheblich, daß Mr. Bradley schon nach wenigen Tagen beruhigt wieder abreisen konnte. Die junge Frau blieb zur Pflege des Kranken zurück, der zwar außer Gefahr war, aber noch ein langes Krankenlager vor sich hatte. Margaret atmete auf, als der alte Herr Bradley fort war; seine Gegenwart hatte immer wie ein Alp auf alle ihre Empfindungen und Gefühlsäußerungen gewirkt, und seinen Willen und seinen Blicken hatte sie wohl angesehen, daß er sich mit der Stegreifstrauung seines Sohnes durchaus noch nicht ausgeöhnt hatte. Sein ganzes Verhalten gegen sie war ein stiller Widerspruch gegen die so überraschend und gegen seinen Willen geschlossene Ehe, mit der er förmlich überumpelt worden war. Er hatte ganz andere Pläne mit seinem einzigen Sohn gehabt, und daß ihm nun durch die kleine blonde Deutsche ein Strich durch die Rechnung gemacht worden, erbitterte ihn natürlich nicht wenig und stimmte sein Herz gegen die ihm aufgedrungenen Schwiegertochter eher zum Haß als zur Liebe.

Carrie Bradley war durch die Nachricht, welche ihr Joshua Cummingsham aus Washington mitgebracht hatte, tief getroffen worden, wenn sie es auch nicht äußerlich zum Ausdruck kommen ließ, wie schwer sie innerlich litt. Der Prokurist ihres Vaters hatte gar keinen Zweifel darüber gelassen, daß die schöne Nichte des Kriegsministers Dietrich Hemming wohl ganz bezaubert und ältere Eindrücke wohl ganz in ihm vernichtet hatte. Tagtäglich forschte Carrie mit Herzklopfen in den Zeitungen. Die Verlobung eines so hervorragenden Mitglieds der vornehmen Washingtoner Gesellschaft würde gewiß in den Spalten der öffentlichen Blätter nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Als nun eines Tages statt der erwarteten Meldung die Mitteilung von der Verlobung Kate Clintons mit dem Senator Pillsbury brachten, da kam es wie ein Aufatmen, wie eine Erlösung von einem langen, schweren Druck über die Glückliche. Sie war den ganzen Tag über in einer so gehobenen, freudig erregten Stimmung, daß es selbst ihrem Vater auffiel, der, immer tief in Projekten und Geschäften, sich nicht gerade sonderlich um die Gemütsverfassung seiner Angehörigen zu kümmern pflegte.

„Was hast Du denn, Carrie?“ fragte er sie, als er das stille, glückliche Lächeln um ihre Lippen und das lebhafteste Strahlen ihrer Augen bemerkte.

„D — gute Nachrichten aus Washington,“ Papa, gab sie heiter zurück.

„Aus Washington?“

„Ja, Papa,“ erwiderte sie, und ihre Stimme klang wie Jubel. „Hast Du es denn nicht in der Zeitung gelesen, daß sich Kate Clinton verlobt hat?“

„Ich pflege die Verlobungsnachrichten nicht zu lesen,“ bemerkte Mr. Bradley trocken. „Uebrigens erinnere ich mich nicht, den Namen der jungen Dame je gehört zu haben.“

„D, was für ein schlechtes Gedächtnis Du hast, Papa!“ rief die Uebermüthige lachend. „Weißt Du denn nicht, daß Kate Clinton die Nichte des Kriegsministers ist?“

„Und was geht Dich die Verlobung der Nichte des Kriegsministers an?“ fragte der Kaufmann tofischüttelnd.

Eine bei ihr ganz ungewöhnliche Schalkhaftigkeit bligte aus Carries Augen, während sie selbst verzette: „Aber, Papa, hast Du denn gar keine Kombinationsgabe? Wenn die Nichte des Kriegsministers an Verlobung und Hochzeit denkt, so nehme ich das als ein Zeichen, daß sich der politische Horizont zu lichten beginnt und daß wir bald Frieden haben werden.“

Der Kaufmann blickte seine Tochter erlaunt an. Carries kühne Kombination wirkte im ersten Moment geradezu verblüffend auf ihn. Dann lächelte er und meinte: „Wenn mich auch Deine gewagte Schlussfolgerung nicht überzeugt, so wäre mir doch ein baldiger Friede sehr erwünscht. Meine große Baumwollspekulation ist so ziemlich unter Dach und Fach. Wenns nach meinem Wunsch ginge, so feierten wir zugleich mit Harrys Genesung den Friedensschluß, sonst muß der Tollkopf noch einmal gegen den Feind.“

Auch über Carries Antlitz huschte ein Schattn. „Schmerzlicher als mir würde es seine arme junge Frau empfinden,“ bemerkte sie.

Und als sie die finsternen Runzeln wahrnahm, die mit einemmale in dem Gesicht und auf der Stirn ihres Vaters erschienen, fragte sie rasch: „Sag mal, Papa, was hast Du eigentlich gegen die arme Margaret? Hast Du finde sie reizend und kann es Harry nicht verdenken, daß er sich bis über beide Ohren in sie verliebt hat.“

Aber Mr. Bradley schüttelte sehr mißbilligend mit dem Kopf und ein harter Zug trat in sein faltiges, strenges Gesicht.

„Man heiratet doch nicht das erste beste Mädchen, weil es eine hübsche Larve hat. Harry hätte an seine soziale Stellung denken sollen, die doch auch Verpflichtungen auferlegt.“

Carrie Bradley lächelte verständnißvoll.

„Dir wäre es lieber gewesen, Pa, wenn er Bessie Haskins geheiratet hätte?“

„Aberdings, der alte Haskins ist mein langjähriger Geschäftsfreund. Er hat keinen Sohn, und Harry hätte einmal seine Fabrik mit der unserigen vereinigen können. Ich halte mit Haskins schon alles durchgesprochen und verabredet. Harry sollte nach der Verheiratung mit Bessie als Partner in Haskins Geschäft eintreten, während ich Mr. Cummingsham einen Anteil an meiner Firma eingeräumt hätte.“

Die kleinen grauen Augen des Sprechenden blickten forschend, mit eigentümlich gespanntem, lauernden Ausdruck zu dem jungen Mädchen hinüber, während er scheinbar gleichgültig, nur so nebenher die Worte hinwarf: „Apropos, wie denkst Du eigentlich über Mr. Cummingsham, Carrie?“

Das junge Mädchen lachte. Es schien nun heute einmal ein unwiderstehlicher Gang zur Lustigkeit in ihr zu sein.

„Ich denke gar nicht über ihn, Papa.“ Und als sie ihren Vater eine Bewegung des Wergers machen sah, fügte sie ernster hinzu: „Mr. Cummingsham ist nicht so interessant, daß er ein junges Mädchen zum Nachdenken reizen könnte.“

„Er ist ein tüchtiger, ein kluger junger Mann,“ erklärte Mr. Bradley in einem nachdrucksvollen Ton.

„Und gerade in jetziger Zeit habe ich wiederholt Gelegenheit gehabt, mich von seinem ganz hervorragenden Scharfsinn und von seinem Wert für meine Firma zu überzeugen. Ich könnte es entschieden nur als einen Vorteil betrachten, wenn es mir gelänge, ihn fester an mich und mein Haus zu fesseln.“

Carrie Bradley sah ihren Vater mit einem eigentümlichen Blick an.

„Sag mal, Papa,“ nahm sie das Wort, und ihre Stimme klang diesmal scharf und ein wenig spöttisch, „entspringt diese warme Lobpreisung Mr. Cummingshams einem bloßen Herzensbedürfnis bei Dir oder verbindest Du damit einen besonderen Zweck?“

Ihre Augen blickten so kühl und durchdringend, daß Mr. Bradley erst ein unwillkürliches Umbeugen niederkämpfen mußte, bevor er sich rückhaltlos zu offenbaren wagte.

„Aberdings,“ antwortete er, „war es meine Absicht, Dir anzudeuten, daß ich es nicht ungenü sehen würde, wenn Du Mr. Cummingshams Bewerbungen mit freundslichem Entgegenkommen aufnehmen würdest. Du bist ein kluges Mädchen, und es wird Dir nicht entgangen sein, daß er sich ernstlich um Dich bewirbt.“

Das junge Mädchen richtete sich steif in die Höhe. Zwei, drei feinkredte Falten hatten sich an ihrer Stirn gebildet, und der schelmische, lächelnde Zug war ganz von ihrem Gesicht verschwunden. Ernst und kalt entgegnete sie: „Doch, das ist mir entgangen, Papa. Oder vielmehr ich nahm an,



daß Mr. Cunninghams Artigkeiten lediglich Deiner Tochter, der Tochter seines Prinzipals galten. Wenn Du aber meinst, daß Mr. Cunningham mit seiner Liebenswürdigkeit gegen mich noch andere Zwecke verfolgt, als sich Dein Wohlwollen zu erwerben, so werde ich künftig etwas mehr auf mich achten, so oft ich ihm begegne."

Mr. Bradley machte eine Geberde des Unwillens. "Ich begreife nicht," sagte er, "was Du gegen ihn hast."

"Nichts, Papa, gar nichts. Er ist mir vollkommen gleichgültig. Und deshalb glaube ich, ist er nicht der geeignete Mann für mich. Im übrigen denke ich noch gar nicht daran, Dich zu verlassen, Papa, und meinen eigenen Hausstand zu gründen, wenigstens so lange dieser Krieg dauert, ganz gewiß nicht."

(Fortsetzung folgt.)

Bärenbesuch bei einem Einsiedler.

Nach meiner Rückkehr ersieg ich noch eine umweit der Burg liegende Anhöhe, um nach Bären auszuschaun, aber — wie gewöhnlich — ohne, trotz sehr sorgfältigen

Umherpähenens, einen entdecken zu können. Um 6 Uhr ging ich hinein und setzte mein Essen auf; während der Topf kochte, legte ich mich gegen meine Gewohnheit nicht in den Schlaffack, sondern setzte mich auf diesen und wartete bis das Essen fertig war. Als dies so weit war, kroch ich in den Schlaffack, löschte den Primus aus und fing an, ein wenig zu lesen.

Etwas vor acht Uhr ging ich, wie gewöhnlich wieder ins Freie, um die letzte meteorologische Ableseung zu besorgen. Das Wetter war großartig, und ich stand lange vor der Tür und betrachtete mein Visavis, Kap Vera auf Nord-Devon, über das Eis hinweg durch das Fernrohr. Endlich drehte ich mich um, legte das Fernrohr in das auf dem Dache des Hauses liegende Futteral und erblickte zu meiner großen Ueberraschung einen Bären, der ein gutes Stück außer Schußweite auf dem steinigen Abhange stand. Glücklicherweise hatte er mich nicht gesehen, teils, weil eine Menge Dinge, die auf dem Hausdache lagen, mich beinahe verbedeten, teils, weil er stark damit beschäftigt war, irgend etwas zu fressen.

Natürlich war ich nicht faul, mein Gewehr zu holen, schnürte mir aber auch, durch frühere Erfahrungen belehrt, meine Fimfenschuhe ordentlich zu.

Der Bär stand, noch immer auf derselben Stelle; ich gelangte unbemerkt vom Hause nach einem großen Felsblode, hinter dem ich Deckung fand und wo der Bär mir schußgerecht war. Doch als ich einen Schritt zur Seite machte, um ungehindert schießen zu können, glitt ich auf einer hartgefrorenen Schneewehe aus und verlor das Gleichgewicht.

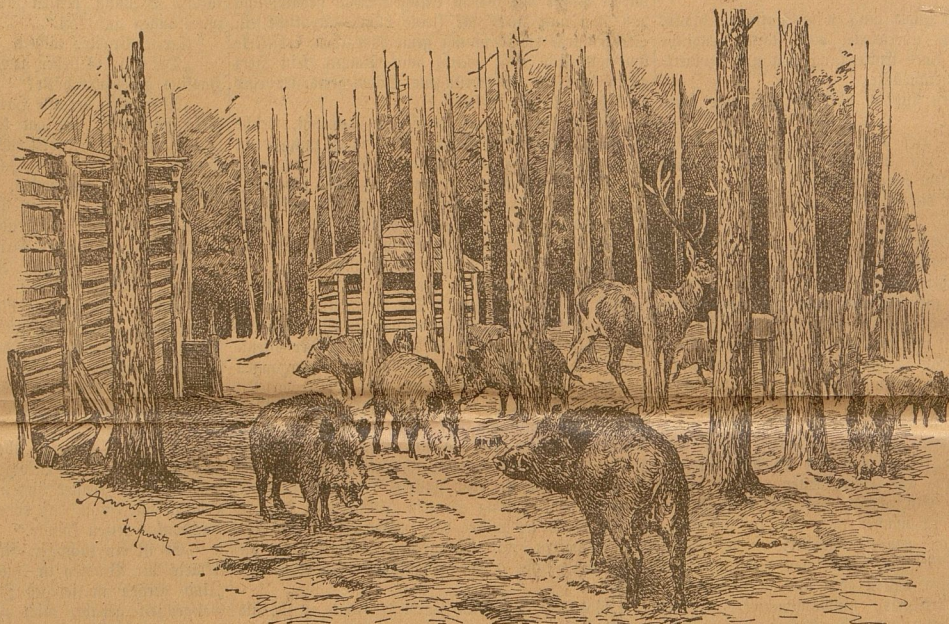
*) Aus: Sverdrup „Neues Land“. Leipzig. F. A. Brockhaus. Zwei Bände, gebunden 20 M. — Das Werk schildert die Erlebnisse des Kapitän Sverdrup und seiner Gefährten im Polargebiet westlich von Grönland. Die wissenschaftliche Expedition verweilte vier Jahre im hohen Norden.

Der Bär erhob den Kopf, sah mich sofort, stieß einen gellenden Pfiff aus und flüchtete sich am Abhange höher hinauf, so daß er mir, als ich wieder festen Fuß gefaßt hatte, von neuem außer Schußweite war. Diesmal aber war ich ordentlich angezogen und konnte nun auch schnell laufen; mein Begner hatte daher keine Zeit, seitwärts auszufreien, sondern mußte gerade aufwärts rennen; er eilte immer höher hinauf, so daß ich zu glauben begann, wir würden alle beide direkt in den Himmel hinauflaufen. Schließlich mußte der Bär sich doch dazu bequemen, sich für eine der beiden Seiten zu entscheiden, und als er dicht unter der Felswand angekommen war, entschied er sich dafür, nach Westen zu laufen. Groß war der Abstand, aber das ließ sich nicht ändern, denn jetzt mußte ich schießen, und ich schoss — daneben.

Der Schuß tat dennoch Wirkung, denn der Bär blieb stehen und machte Front, so daß er mir die rechte Schulter zuwandte. Ich ging etwas näher und zielte dann sehr sorgfältig; das Geschöß, eine Expansionskugel, zerföh nach Vorbeigehen, ging durch die Lunge und kam aus dem obersten Teile der linken Seite wieder heraus, wo es ein solches

die ich da erblickte. Der Bär war in raschem Trabe von Westen gekommen, auf den Eisfuß und von da bis an die Haustür gegangen, ohne auch nur einmal stehen zu bleiben; vor dem Eingang muß er, nach den Spuren zu urteilen, einige Zeit geschluppert haben. Wenn dies geschehen ist, als ich an der Tür auf meinem Sacke saß und mein Essen kochte, so hätte ich nur den Arm auszustrecken brauchen, um ihn an der Nase zu zupfen, und ich halte es für höchst wahrscheinlich, daß es gerade um diese Zeit geschehen ist, denn wenn nicht gleichzeitig der Primus geknurr hätte, hätte ich ihn doch wohl hören müssen. Dort hatte ihn jedoch offenbar irgend etwas erschreckt; er war eine kleine Strecke nach Osten gelaufen und darauf auf den Aussichtshügel gelleitert, wo er eine Weile gefessen und auf das Haus hinabgefallen hatte. Dann hatte er sich wieder nach diesem hinunter begeben, war unmittelbar am Depot vorbeigegangen und hatte sich über den Bärenfleischhaufen bergegnet, wo er den Rest des Fettes und das Meiste der Eingeweide aufgetresen hatte. Als ich mich aber drinnen im Hause zu bewegen begann, hatte er den Rest der Eingeweide mitgenommen, und dies war es gewesen, was er fraß, als ich ihn zuerst erblickte.

Ich will nicht bestreiten, daß dies, meiner Ansicht nach, ein bißchen zu weit ging; denn der nächste Schritt würde ja sein, daß solch eine Bestie zu mir ins Haus käme, und da ich außergewöhnlich fest schlafe, würde ich ihn über mir haben, ehe ich überhaupt wach sein konnte. Der Wunsch, einen Hund zu haben, regte sich immer stärker in mir. Vorläufig aber mußte es beim Wunsche bleiben, und alles, was ich zur Vergrößerung meiner persönlichen Sicherheit tun konnte, war, daß ich abends das Gewehr aus dem Futteral nahm, die Hähne spannte und es mir handgerecht neben den Schlaffack legte. — Außerdem verbarriadierte ich die Tür



Im Wildgatter. Fütterungsplatz im Winter.

Loch machte, daß man vier Finger auf einmal hineinstecken konnte.

Trotz dieser fächerlichen Wunde versuchte das arme Tier doch noch zu fliehen und kroch über eine sehr harte, steile Schneewehe. Ich war aber jetzt näher gekommen und gab ihm einen Schuß in den linken Bug; er konnte sich nicht mehr halten, begann zu gleiten und vollte schließlich ein paar hundert Fuß hinunter, bis er an einem Steinblode liegen blieb. Ich eilte ihm, so schnell ich konnte, nach und gab ihm noch einen Schuß in den Kopf, der seinen Leiden ein Ende machte, worauf ich ihn nach dem Fuße des Abhanges hinunterrollte.

Es war ein kleines, außergewöhnlich mageres Männchen; der Größe — und wie ich mir einbilde — auch dem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, ist es nicht unmöglich, daß es derselbe Bär war, der mich am 25. März heimsuchte. Ich machte mich sofort ans Abhäuten, das sich diesmal rasch abwickelte, denn um 10 Uhr war er abgehäutet und zerlegt, worauf ich nach Hause ging und meinen Sieg auf die gewohnte Weise mit — Kaffeebohen feierte.

Am nächsten Morgen schleppte ich das Fell und das Fleisch nach dem Hause hinunter, worauf ich die Walfstatt besichtigte. Es waren niedliche Dinge,

von außen mit einigen Stangen, die Lörm machen mußten, wenn ein Bär einzubrechen versuchte. Durch die Seitenwände des Hauses würde er mich, wegen der dicken Schneemauer nicht überrumpeln können, wogegen ich leicht die Ehre haben konnte, seinen Besuch durch das Dach des Hauses zu erhalten.

In dieser Art geschah jedoch nichts, denn am 4. April kam kein Bär und am 5. ging es mir ähnlich wie Jaak, dem Sohne Abrahams, von dem geschrieben steht, daß er aufs Feld hinausging, und er hob seine Augen auf und sah, daß Kamele daher kamen."

Von Westen her langte nämlich eine größere Karawane an, bestehend aus denjenigen, welche den Kapitän und Jachsen auf ihrem Wege begleitet hatten. Es war unbestreitbar eine große Freude für mich, wieder Menschen zu sehen, und ich lud mich augenblicklich selbst bei ihnen zu Gaste, so lange sie sich bei der Burg aufhielten. —

Kausherrnfreuden.

Eine Humoreske von Quatre Mes.

Der Beruf eines Kausherrn hat auch Schatten-seiten. Ich will Ihnen heut eine Geschichte von einem solchen und einem Maler erzählen.

Cantu war nicht einer jener beneidenswerten Menschen, welche aus einer Leinwand von einem Quadratmeter den Wert von dreihundert Quadratmetern Grund und Boden im Mittelpunkt der Stadt heraus schlagen; Cantu hat keinen Erfolg gehabt. Es läßt sich allerdings nicht in Abrede stellen, daß Cantu sich in den Kopf gesetzt hatte, die Malerei mit der positiven Philosophie zu vereinigen: Eine traurige Ehe!

Sie haben zweifellos in der letzten Ausstellung eine Leinwand in der Größe von 6 : 12 Metern bemerkt, welche ungewöhnlich schön mit schreienden Farben bespinnt war. Das Gemälde repräsentierte, wie der Katalog besagte:

„Den Gedanken der freien Forderung und die geistige Wiedergeburt, die Hydra der unerlaubten Leidenschaften niederschmetternd.“

Dieses Meisterwerk war von Cantu:

Cantu, rationalistischer Maler.

wie auch die Visitenkarten des Künstlers lauteten. Demnach wird es Sie auch nicht überraschen, zu erfahren, daß Cantu arm war. Man wird eben nicht „rationalistischer Maler,“ produziert nicht „den Gedanken der freien Forderung“ nebst Genossen im Kampfe mit irgendwelcher Hydra, wenn man nicht das Gelübde der Armut abgelegt hat, außer man ist dumm. Und Cantu war keineswegs dumm. Er war ein Idiot.

In dem Augenblicke, als er, Cantu, das Genie, der unvergleichliche Künstler, der blendende Geist, den Genüssen dieser Welt entsagt hatte, erschien es ihm auch ganz logisch, daß die gesamte Menschheit dergleichen that. Sein Kausherr war ein gemeiner Geist; hatte er ein Recht, auf irgend etwas Anspruch zu erheben? Daher verfiel unser Rationalist in schmerzliches Ertraumen, als er eines schönen Tages, zum Ausziehtermin, Hr. Baudrille bei sich eintreten sah.

„Guten Morgen, Herr Cantu, hier ist Ihre Quittung.“

„Sollte es möglich sein, Herr Baudrille, daß Sie allen Ernstes Geld von mir verlangen?“

„Gewiß verlange ich Geld von Ihnen! Nun sind es gerade drei Jahre her, daß ich von Ihnen nichts bekam.“

„Drei Jahre! Wichtig! . . . Schau, schau, wie die Zeit vergeht!“

„Das kenne ich. . . Sie haben während dieser traurigen Jahre halb die Belagerung, halb die Einnahme von Paris, halb die Kommune zur Ausrede genommen. Das Erdbeben in Spanien und die Ueberschwemmungen in Ungarn gaben Ihnen weiteren willkommenern Anlaß. . .“

„Ich bin in der Tat überrascht, Sie mit solcher Leichtfertigkeit über diese entsetzlichen Unglücksfälle sprechen zu hören.“

„Papperlapap! Es ist die höchste Zeit, daß das aufhöre.“

„Ich bin ganz Ihrer Ansicht; es ist wirklich die höchste Zeit, daß derlei aufhöre. Mit Frankreich gehts bergab, der Handel liegt darnieder, die Kunst. . .“

„Das ist mir ganz gleichgültig. Sie schulden mir 1500 Franken.“

„1500 Franken? Un glaublich! . . .“

„Zawohl, un glaublich! Leider hat dies meine Schwäche möglich gemacht!“

„An Himmelswillen, Herr Baudrille, nennen Sie die edelste Uneigennützigkeit doch nicht Schwäche!“

„Ich brauche mein Geld. 1500 Franken findet man nicht auf der Gasse.“

„Sie haben leider recht.“

„Glauben Sie etwa, daß es ein Vergnügen ist, niemals Geld zu sehen?“

„Wem jagen Sie das, Herr Baudrille, wem jagen Sie das? Doch, der Weise lehnt sich deshalb noch

nicht gegen das Geschick auf. Die Freude gehört zu den Ausnahmen im Leben.“

„Ganz abgesehen von diesen 1500 Franken. . .“

„Der Weise sollte daher. . .“

„. . . vor allem seine Miete bezahlen.“

„Welch ein Irrtum! . . . Wie viele Enttäuschungen harrten dessen, der sich auf diesen Standpunkt stellt! Der Weise sollte sich im Gegenteil an Entbehrungen gewöhnen, er sollte die schalen Genüsse dieser Welt verachten. . .“

„Die 1500 Franken, welche ich verlange. . .“

„. . . sind nichts, im Vergleich zu den geistigen Genüssen, die Sie so gering zu schätzen scheinen.“

Das wahre Glück liegt in der Verzichtleistung auf die Güter dieser Welt. Folgen sie meinem Beispiele, Herr Baudrille, leisten Sie Verzicht. . .“

„Was? Auf meine 1500 Franken?“

„Auf Ihre 1500 Franken in erster Linie.“

„Eingverstanden! Ich willige ein!“

„Im Ernst?“

„Im Ernst. Aber. . .“

„Es giebt ein Aber?“

„Ja. Sie werden augenblicklich von hier ausziehen.“

„1500 Franken ist nicht zu viel, um mich Ihrer zu entleiben!“

„Diese für meine Person etwas abträgliche Bemerkung entbehrt nicht einer gewissen Vernünftigkeit; sie giebt mir sogar den Mut, Sie um ein Darlehn von 50 Franken zu ersuchen.“

„Sie sind wohl verrückt?“

„Nicht im geringsten. Ich benötige mindestens 50 Franken, um die Uebersiedlung bemerkenswerten zu können. Bedenken Sie doch! Möbelwagen, Gepäckträger, Trinkgelber etc., und ich besitze nicht einen Sou!“

„Beruht dies auf Wahrheit?“

„Das überrascht Sie? Sie betrachten meine Schöpfungen ringsum und fragen sich, welche fortgesetzte Ungerechtigkeiten des Schicksals. . .“

„Sie sollen die 50 Franken auch noch haben. Ich will jedes Opfer bringen, um Sie loszuwerden.“

„Danke, tausend Dank, großmütiger Mann! Doch ich werde mich revanchieren! Sie sollen in meinem nächsten großen Gemälde figurieren; „Die irdische Niedertracht, von der Großmut der prähistorischen Zeit vernichtet!“ — — —“

Zwei Stunden später hatte Cantu die Wohnung geräumt.

Am nächsten Morgen sah Hr. Baudrille, nebenbei bemerkt, einer der reichsten Hausbesitzer des Stadtviertels, als er seine tägliche Promenade machte, daß an einem seiner anderen Häuser eine seiner Wohnungsankündigungen am Haustore verschwunden war. Er trat zu seinem Hausverwalter:

„Ist der fünfte Stock vermietet, François?“

„Zawohl, Herr Baudrille, und ich glaube, daß ich mir darauf was einbilden darf.“

„So?“

„Ich habe nicht viel Schwierigkeiten gemacht, wie Sie mir befehlen.“

„Ganz recht. Hat die Partei keine Reparaturen verlangt?“

„Merkwürdigerweise nein.“

„Der Mieter scheint geringe Ansprüche zu stellen und einen bescheidenen Geschmack zu haben. Was ist er denn eigentlich?“

„Er ist Maler.“

„Hm? . . . Offen gestanden, liebe ich derlei Leute nicht.“

„Er macht große Gemälde, die mir Firmen-schilder ausseh’n.“

„Wie heißt denn dieser Schmierer?“

„Er gab mir keine Visitenkarte. Da ist sie: Cantu, rationalistischer Maler.“

„Schon wieder?“ brüllte Herr Baudrille. Purpurrot im Gesichte, sprang Baudrille, vier Stufen auf einmal nehmend, in den fünften Stock. Cantu empfing ihn mit einem sanften Lächeln auf den Lippen.

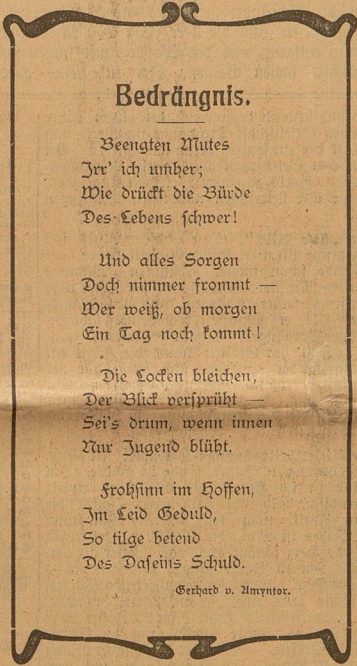
„Welche Ueberraschung, Herr Baudrille! Welche Freude, Sie bei mir zu sehen! Als Sie mich verließen, schienen Sie so traurig, daß ich mir vornahm, Sie ein wenig zu zerstreuen!“

Der unglückliche Kausherr fiel halb ohnmächtig in einen Sessel. Diesmal kostete ihm der Auszug des Malers 450 Franken. Billiger wollte es Cantu absolut nicht tun.

Man sieht, daß auch der Beruf eines Hausbesitzers seine Schattenseiten hat. . . .

Die Reise einer Frau durch China.

Eine tapfere Frau ist die Engländerin Mrs. Steffington Smith; sie ist wahrscheinlich die erste Engländerin, die allein eine Reise um die Welt gemacht hat, von der sie vor kurzem zurückgekehrt ist. Ihre Neugier und ihre Furchtlosigkeit haben sie viele Gefahren überstehen lassen, besonders in China. „Als ich Kanton erreichte,“ erzählt sie in einem Interview, „sah ich zum erstenmal echtes chinesisches Leben. Beim Besuch eines Gefängnisses sah ich einen Unglücklichen auf Ketten vor zwei Mandarinen knien, die ihn wegen eines Vergehens verhörten. Hätte ich gewartet, so



Bedrängnis.

Beengten Mutes
Irr' ich umher;
Wie drückt die Bürde
Des Lebens schwer!

Und alles Sorgen
Doch nimmer frommt —
Wer weiß, ob morgen
Ein Tag noch kommt!

Die Locken bleichen,
Der Blick verprißt —
Sei's drum, wenn innen
Ihr Jugend blüht.

Frohstimm im Hoffen,
Im Leid Geduld,
So tilge betend
Des Daseins Schuld.

Gedacht v. Ameystor.

„Ausziehen? . . . Ich? . . . Ich warum denn? Ich bin hier recht zufrieden und habe auch niemals Ihnen gegenüber Beschwerde geführt.“

„Ah! Das ist stark!“

„. . . Dagegen die Stiege sehr schlecht beleuchtet ist. Auch giebt es kein Wasser in der Küche. Ueberdies ist das Haus spärlich bewohnt. . .“

„Seit Sie hier wohnen!“

„Was Sie mir da sagen, ist nicht sehr schmeichelhaft für mich.“

„Sie werden mich noch ganz aus dem Häuschen bringen!“

„Sie wollen mich aus dem Häuschen bringen! Und noch dazu in einem Augenblicke, wo ich die letzte Hand an ein Kunstwerk lege, an ein Kunstwerk, welches für die Kunstausstellung in Wien bestimmt ist: Die Doppelzüngigkeit, irreführt von der apokalyptischen Regeneration. Was sagen Sie dazu?“

„. . . Daß ich Ihnen zum Räumen der Wohnung zwei Stunden Zeit laße. Ihre Möbel mögen Sie mitnehmen. Also in zwei Stunden muß das Lokal frei sein, sonst hege ich Ihnen wegen der 1500 Franken die Gerichte an den Hals.“

„Bedenken Sie doch, Herr Baudrille. . .“

hätte ich auch sehen können, wie die Tortur bei ihm angewandt wurde. Aber ich hatte genug und ging. In allen Orten, die ich berührte, sah ich Menschen umherwandern, denen große viereckige Holzkragen um den Hals geschlossen waren. Auf jedem Krage stand das Vergehen des Trägers; die Eingeborenen nennen diese Strafe „das Gesicht verlieren“. Fast alle Stoffe, die man in China sieht, sind blau gefärbt. Der Gebrauch an Indio muß sehr groß sein. Nur hochgestellte Leute tragen andere Farben; sonst bemerkt man überall einen Mangel an Farbe.“ Die Körperbeschaffenheit der Eingeborenen und auch ihr Temperament schien sich zu bessern, als sie nordwärts reiste. Von Wei-hai-wei war sie betroffen, wo „viele Villen und Hotels wie die Pilze aufstießen“. Es ist ein sehr interessanter Ort mit sehr erfrischendem Klima, so daß es von Engländern viel als Ferienaufenthalt aufgesucht wird.“ In Peking geriet sie in einen Streit zwischen Soldaten; um sie herum fielen Schüsse und sie entkam mit knapper Not. Sie besuchte den berühmten Tempel des Himmels, den vor der Belagerung kein Europäer betreten hat. Die kaiserliche Familie von China soll nicht wissen, daß Fremde diesen Tempel besuchen, sonst würde es Unruhen geben. Sie erließ die leuchtenden weißen Wärmorsten zu dem hohen Mar unter offenem Himmel — der Tempel hat nämlich kein Dach —, wo der Kaiser von Zeit zu Zeit betet. Überall in der Stadt finden sich noch Spuren der Belagerung, große Strecken liegen in Trümmern darnieder. Das

Gesandtschaftsamt ist sehr vergrößert und stark befestigt. Wohin sie in China auch kam, erhielt sie einen Eindruck davon, wie sehr die Eingeborenen die Fremden hassen. Von Zeit zu Zeit rief man ihr, wenn sie durch die Städte und Dörfer ging zu: „Fremder Teufel“. Besonders auffällig war dies in Kanton. In Hanow, wo der Fluß mehr als meilenweit ist, fand Mrs. Steffington Smyth viel Europäer. Die Stadt hat eine Neimbahn, einen Tennisplatz und einen Klub, und die europäischen KonzeSSIONen wachsen jedes Jahr. Der Dampfer, auf den sie nach Jchang fuhr, war sehr klein. Die ganze Reise nach Jchang dauerte neun Tage. „Das Land war auf beiden Seiten des Flusses meistens Flach und gut bebaut. In Jchang leben etwa 20 Europäer, Kaufleute und Mitglieder des Konsulats. Wo der Fluß zwischen Bergen hindurchfloß, war der Blumenflor auf den Abhängen außerordentlich schön. Hier und dort sah man wunderbare Massen wilder Rosenblüten, und das Grün war überall mit rosa und weißen Rosen bedeckt. Die Blumen rankten sich selbst über die Häuser, deren Giebel unter der lieblichen Vegetation die seltsamsten Formen zeigten. Der Duft der Drangenenblüten und die kleinen Dörfer war entzückend. In Jchang ist der Fluß dreiviertel Meilen breit; jenseits der Stadt beginnen die Stromschnellen, so daß die Schiffsahrt gefährlich wird. Nur eine halbe Meile weiter sind die Ufer etwa 200 Meter von einander entfernt, und das Wasser läuft schnell und tief zwischen hohen Bergen. Ich fuhr eine oder zwei

dieser tiefen Schluchten hinauf, aber ich wagte nirgends zu landen; ich wäre sonst vom Föbel angegriffen worden. Selbst in den Städten wäre dies geschehen, ausgenommen in den britischen Gebieten. Jenseits Jchang sind 90 Meilen Stromschnellen; die Dampfen, die den Fluß auf und ab fahren, um Handel zu treiben, müssen getriebebt werden. Das geschieht durch Kulis; etwa 50 bis 60 ziehen eine Dampfen. Die ganze Reise von neunzig Meilen die Schnellen herauf erfordert einen Monat. Viele erleiden Schiffbruch, und ihre Ladung geht verloren. Ueberall auf dem Fluße liegen riesige Holzstöcke. Oft fährt eine Dampfen mit einem kleinen Floß an jeder Seite, wodurch die Breite der Dampfen verdreifacht wird. Ich war von den zurückgelassenen Methoden der Arbeit überrascht. Weit im Lande wird alles in Schiebkarren befördert, und ein kleines Segel hilft bei der Beförderung. Ich sah Kulis mühsam Gräben machen und die Erde in diesen Karren, die kaum über 18 Quadratfuß halten, forttragen. Sie haben nur ein Rad, und die kleinen Segel in der Größe von Tagelichtern lassen sie noch mehr als Spielzeug erscheinen. In den Städten reisen die besseren Leute in zweirädrigen Wagen, aber ich sah auch einen Mann auf einer kleinen Seefahrbare sechs Mädchen in eine Baumwollfabrik fahren. Ich erfuhr später, daß der Mann diese Mädchen auch abends abholt und nach Hause fahrt, wofür sie monatlich je 8 Mk. bezahlen.“

Vermischtes.

Die Zigarre als Feselenbänder. Man kann den Männern, die da rauchen, nur den guten Rat geben, sehr darauf zu achten, wie sie ihre Zigarre im Munde halten; denn wenn es mehr so gute Beobachtungen gibt wie eine Engländerin, die die Männer daraufhin studiert hat, so werden sie von den Frauen erkannt, noch ehe sie ein Wort gesprochen haben. Obgleich die Männer, schreibt diese scharfsinnige Dame, sich nicht bewußt sind, ihren Charakter durch die Art, wie sie rauchen, zu verraten, kann ein Zuschauer doch viel aus seinen Beobachtungen herauslesen. So hat z. B. der Mann, der beim Rauchen seine Zigarre aufwärts gerichtet hält, ein taftkräftiges Temperament, und er ist wahrscheinlich geschäftlich klug, wohingegen der Raucher, der seine Zigarre zum Mund abwärts fallen läßt, ein Träumer voller Pläne und herrlicher Ideen ist, zu deren Ausführung er niemals die nötige Tatkraft finden wird. Zwischen beiden steht der Mann, der seine Zigarre stetig und wagrecht hält; er hat eine harte berechnende Natur mit starken charakteristischen Kennzeichen; vorherrschend ist dabei eine Gleichgültigkeit gegen die Gefühle anderer. Wer seine Zigarre ausgehen läßt und sie während des Rauchens wieder ansteckt, ist jedenfalls ein unvernünftiges Individuum. Der Mann dagegen, der sie nach dem Anstecken in freudiger Erwartung zwischen den Fingern hält, und der häufig und ärtlich das dreimeile Ende prüft, um zu sehen, ob sie ruhig brennt, ist schwer zufriedenzustellen und besitzt viel persönlichen Stolz. Der Verschwender, der auch nicht übermäßig sauber in seiner persönlichen Erscheinung und seiner Gewohnheiten ist, heißt das Ende seiner Zigarre ab; der erfolgreiche Kaufmann dagegen, dessen Beherrschung der Details die Hauptstärke seines Reichtums ist, schneidet sorgfältig sein Reichthum ab, ehe er die Zigarre ebenso sorgfältig ansteckt. Pfeiferraucher, die ihre Pfeife so fest zwischen den Zähnen halten, daß sie das Mundstück marieren, sind lebensschafflich und nervös und auch meistens von sich eingenommen; der „Verschwender“ aber, der lieber die Zeit totschlägt, als er kräftige Anstrengungen macht, läßt seine Pfeife über die Lippen herabhängen, als wenn er nicht genug Energie hätte, sie zu süßen. Der Mann, der als Freund zuverlässig ist, stopft langsam und methodisch seine Pfeife und raucht sie stetig fast mechanisch.

Amerikanische Extravaganzen. Für die Extravaganzen der amerikanischen Millionäre für ein englisches Blatt ein paar neue Beispiele an: Vor einigen lud eine Dame, die in New-York, Massachussetts, wohnt, eine Theater-Gesellschaft ein, in ihrem Hause eine Privatvorstellung zu geben. Das New-Yorker Theater wurde einen Abend geschlossen, die Kosten für den Kontraktbuch bezahlt, und in dem Garten der Dame ein Interims-Theater mit elektrischer Beleuchtung errichtet, was 40.000 Mark kostete. Dazu kamen die Kosten für die Gagen der Schauspieler, ihre Wohnung, Verköstigung und Reisetkosten. Eine andere Form amerikanischer

Extravaganz bestand darin, daß bei einem Diner der smarten Gesellschaft Truthähne im Werte von 1000 Mark für ein Entree verwendet wurden. Bei einer anderen Gesellschaft wurden alle Vorkostmänner New-York zu einem Wettstreit eingeladen, zu dem sie ihre Vorkostmänner und Affen mitbringen mußten.

Der „böse Blick“. Den „bösen Blick“ soll der italienische Premierminister Giolitti haben, wie seine Feinde schon immer behaupten. Während seiner ersten Ministerpräsidentenzeit im Jahre 1892 starben sechs seiner Kollegen und Unterstaatssekretäre. Als er Minister des Innern wurde, starb sein Vorgänger, Signor Nicotera, ganz plötzlich. Jetzt hat Giolitti kaum die Zügel der Regierung wieder ergriffen, und schon hat der Finanzminister Rodano Selbstmord begangen. Ein anderer Umstand, den man für ein böses Omen hält, ist, daß die Rabinetsbildung am 2. November, dem Allerheiligsten, vor sich ging.

Weltlicher Zeitrechnungs-Kalender. Frühling. Frühlingsanfang 16 Jahre, Ende 24 Jahre. Im 17. Jahre ist im Herzen des Mädchens April; weiterentwickelt, bald kühl, bald warm; schickt die Leute in April, noch kein reifes Wachstum. Im 18. Jahre ist Mai, die Mädchen schwärmen herum, das Herz schlägt aus, das Wetter ist veränderlich. Im 19. Jahre fängt zu reifen an — anhaltende Hitze. Im 20. Jahre anhaltende Wärme, man möchte gern eine „schöne Partie“ machen. Im 21. Jahre steigende Hitze. Im 22. Jahre heiße Nächte. Im 23. Jahre schwül, um die Stirne zeigen sich Wolken. — Sommer. Sommeranfang 25, Ende 40 Jahre. Die Sonne tritt aus dem Zeichen der „Jungfrau“ in das Zeichen der „Waage“. Das erste Viertel der Schwangerschaft tritt in die Dämmerung. Die Liebhaber treten in das Zeichen des „Krebses“. Die Freier verlieren sich am Horizont und sind mit unentwickeltem Auge nicht mehr sichtbar. Die Zeitrechnung wird immer unangenehmer. — Herbst. Herbstanfang 40 Jahre, Ende 46 Jahre. Bei den Männern tritt die Sonne der Neigung in den Waage. Tag und Nacht ist ihnen gleich. Das letzte Viertel geht ein. In diese Zeit fällt „Michaeli“, alle Hausfreunde ziehen aus. Es gibt frohliche, unangenehm neblige Tage. — Winter. Winteranfang 47 Jahre. Ende beim letzten Fensterlein der Lebensgauen. Die Frau tritt in das Zeichen des „Skorpion“ und wird „springgig“. Die Nächte werden unetraglich lang. Der „alte Weiberjomer“ steht im Gegenlicht. Der Schnee fällt auf den Scheitel. Hunde und Katzen werden adoptiert. Die Zwillinge „Klatschen und Tratschen“ treten in das Zeichen der „alten Jungfrauen.“

Spruch

Not ist die Waage, die des Fremdes Wert erklärt, Not ist der Kräftigen auch von Deinem eignen Wert. Nichtert.

Unser Arzt sagt: Pectal-
Sustentod!
Pectal-Tabletten besitzen heilbaren Husten, Heiserkeit, Verschleimung in wenigen Stunden! In Tausenden Familien stets zur Hand. Dankschreiben aus aller Welt umsonst franko. Goldene Medaillen: Berlin, London, Paris. Patentamt Hoch geschützt. Preis Mk. 1. (Best.: Torpin, Bais, Peruv. Ak. benz. Extr. Seneg. ana 1. Saech. Viol. ad 10. Pigm. 0.005 l. past. 50.)
Nur Apotheke zum Eisernen Mann, Strassburg i. E. 8.

Musikinstrumente, Werke billig!
Thüringer Musikhaus, Apolda 10.
O. Körös, vorm. F. Aug. Richardt

S. Rosenau
Deutsche erstklassige Nähmaschinen, Waschmaschinen, handverfertigte schaffliche Maschinen auf Wunsch auf Teilzahlung Anzahlung 6-12 Mk. Abzahlung 4-7 Mk. monatlich. Von verdingen Preisliste. Vertreter gesucht.
in Hachenburg, 94.

+ Magerkeit. +
Schöne volle Körperformen wird unter orientalisches Kostüm in sechs bis acht Wochen bis 30 Pfund Zunahme garantiert. Nach ärztlicher Vorprüfung. Streng reell, kein Schwindel. **Wiesbaden**. Preis Carton Mark 2.— Vollbehandlung oder Nachgüsse mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 28. Köpenicker-Strasse 78.

Buchführung
LEBNE DRUCKBRIEFLICH
O. HAERTEL GÖRLITZ

Billigste Bezugsquelle für Cigarren

| | |
|-------------------------|----------------|
| 100 Stück | |
| 3 Pf.-Cigarren Mark 2.— | 2.20 3.40 |
| 4 „ „ „ „ „ „ | 2.60 2.80 3.— |
| 5 „ „ „ „ „ „ | 3.40 3.60 3.80 |
| 6 „ „ „ „ „ „ | 4.20 4.50 4.80 |
| 8 „ „ „ „ „ „ | 5.40 5.60 5.80 |
| 10 „ „ „ „ „ „ | 6.50 7.— 7.50 |

Musterkisten von 100 Stücken, enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stücken nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten.
Carl Streubel, Cigarrenfabrik, Dresden-A., Wettinerstr. 13, m.
Der neueste illustrierte Preiscaurand wird Jedem auf Wunsch franco zugesandt.
Das „schönste“ Gelegenheits- oder Festgeschenk ist:



für Jung u. Alt! Originell! Hochinteressant! Darf in keiner Familie fehlen!
Preisliste: 2.—, 3.—, 4.—, 5.—, 6.— bis 10 Mark. Versand per Nachnahme unter Garantie für solide Ausführung.

Versandhaus L. Gottschalk,
Dörrienstrasse 3, Leipzig.



Edmund Paulus
Markneukirchen Nr 305
Beste direkte Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art. Kataloge kostenfrei!

Soeben erschien:
Ausführungsbestimmungen
betr. Schlachtvieh- und Fleischschau, einschliesslich der Trichinenschau, bei Schlachtungen im Inlande.
Sonderabdruck aus Nr. 4 des „Ministerial-Blatt für die gesamte innere Verwaltung in den Königlich Preussischen Staaten“. Herausgegeben im Bureau des Ministeriums des Innern.
Preis 1 Mark.
Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

Heiteres.

Frech. Hausherr: „Eina, die Suppe ist ja total veralzen!“ — Köchin: „Wissen Sie sich deshalb nur nicht ein, gnädiger Herr, daß ich in Sie verliebt bin.“

Das Schreckenskind. Schwiegerpapa (auf Besuch): „Der Tafelaußab ist ja ein wahres Meißnerstück der Süwelterkunft.“ — Fräulein: „Dafür kostet er auch zwölf Mark Leibgebühr.“

Sünstige Gelegenheit. Kommiss (morgens): „Herr Meyer, Ihr Kanarienvogel ist diese Nacht freipiert!“ — Chef: „So, da hängen Sie mal gleich das Schild aus Fenster: „Ausverkauf wegen Todesfall!“

Vom Kasernenhof. Einjähriger (Doktor der Philosophie): „Ich kann wirklich nicht über den Bod.“ — Hauptmann (die Turnübungen inspiierend): „Ach was, ein Philosoph muß sich über alles hinwegsetzen können!“

Leichte Abfälle. Beamter (Sunggefelle, vor seiner Pensionierung): „Eigentlich graut mir vor dem Ruhestand.“ — Freund: „So heirate doch!“

Ein Schwerenöster. Was wollen Sie denn schon wieder? Mein Mann hat Ihnen doch erst vor einigen Tagen ein Almosen gegeben? — Ja, ichan'n S', gnädige Frau, das ist doch nicht das, als wenn Sie mir's geben!“

Schwer ausführbar. Chef (zum Angestellten): „Gestern war ein Stellesuchender hier, der sich um Arbeit beworben hat; haben Sie sich seine Adresse notiert?“ — Angestellter: „Gewiß, Herr Chef, ich habe sie jedoch verlegt und kann sie nicht wiederfinden.“ — Chef: „Na, da schreiben Sie dem Mann, er soll jene Adresse nochmals einsehen.“

Von der Schmiere. Direktor (Mein, Balthasar, den König können Sie nicht in gerissenen Stiefeln gehen; wenn Sie keine halbwegs ganzen haben, müssen wir halt auf den Theatergettel den König als gichtkrant ausgeben und die Hülse einwickeln.“

— Direktorin: „Warum willst Du denn einem jugendlichen Helden schon wieder entlassen, er spielt ja ganz gut?“ — Direktor: „Das schon — aber die Lampen versteht er nicht zu putzen!“

Ehe-Arithmetik. Lehrer: „Das Weib ist eine Null, der Mann eine Eins, wenn beide betreten, gibt's Zehn. Wieviel bin ich nun, das heißt: welchen Zahlenwert repräsentiere ich?“ — Stammgast: „Drei.“ — Lehrer (erstaunt): „Wie?“ — Stammgast: „Nun, Sie haben doch eine öde Eichen!“

Gefangen. Theateragent: „Wir wären also wegen des Engagements im Reinen. Der Direktor in Berlin braucht starke, gesunde Kräfte, die nicht bei jedem Sturz auf der Bühne umfallen. Sie sind doch nicht etwa nervös?“ — Schauspieler: „Ich? Nein. Mir können Sie vorziehen, jovie! Sie wollen.“

Seine Grundsätze. A.: „Herr Professor, möchten Sie mir nicht dieses Buch auf einige Tage leihen?“ — Professor: „Bedaure, ich verleihe grundsätzlich keine Bücher, weil man selten eins wieder bekommt; dieses verleihe ich schon gerannt, denn das hab' ich mir selbst vor einem Jahr geliehen.“

Erprobte Rezepte.

Bei den hohen Fleischpreisen muß die sparsame Hausfrau auf Mittel sinnen, mit möglichst wenig Zutaten gute, schmackhafte Gerichte zu bereiten. Sie erreicht dies am besten durch Verwendung der altbewährten Maggi's Würze; denn schon ein ganz kleiner Zusatz davon genügt, um den einfachsten Wasserjuppen, schwacher Bouillon, Saucen und Gemüsen augenblicklich kräftigen Wohlgeschmack zu geben. Immer erst beim Anrichten beifügen, nicht mitkochen! Man verlange beim Einkauf stets ausdrücklich Maggi's Würze und weise andere Fabrikate zurück.

Freihandellen von Kalbsbraten. Man nimmt von übrig gebliebenem Kalbsbraten ein gutes Stück, fertigt von zwei bis drei Eiern in Butter ein lockeres Hührei, haekt beides fest zusammen, mischt etwas geschabten Speck, Salz, Cardellubenutter oder gewiegte Cardellen, geriebene Zwiebel, noch zwei röhre Eier und fein geriebene Semmel dazu, rührt alles durcheinander, formt runde Scheiben in Kotelettes darans, paniert dieselben in geschlagenen Eiern und Semmel, bratet sie in steigender Butter schön braun und richtet die Freihandellen mit einer Champignon-Sauce an.

Käsepfiste. Feine Brotschnitten werden auf beiden Seiten hellbraun geröstet und 100 Gramm fein geschüttelter Käse darüber gestreut. Wenn dieser auf Zergehen ist, gibt man noch zwei bis

Vexierbild



„So ist der Solzfäller?“

drei gut mit Milch verfloßte Eier darüber und und läßt das Ganze auf Glut oder im Backofen eine Weile kochen.

Saisenspesser. Nachdem der Hase in Stücke geschnitten und in ein idenes Geschir gelegt ist, wird das Blut mit 1/10 Liter Essig gemischt, eine Flaiche Rotwein daran getan, diese Beize auf den Hase geschüttet, zwei Lorbeerblätter, zwei zerschnittene Zwiebeln, Nelken und Petersilie dazu und so zwei Tage marinieren lassen. 125 Gramm in Würfel geschnittener Speck und zwei zerschnittene Zwiebeln werden mit dem abgetrockneten Hasenfleisch geröstet bis er eine schöne Farbe hat, mit vier Kochlöffel voll Mehl befreut und flüchtig durcheinander gerührt. Die zurückgebliebene Beize wird mit 1/2 Liter Fleischbrühe zu dem Hasenfleisch geschüttet, Salz, Pfeffer, zwei Zitronenscheiben beigelegt und gar gekocht. Der Sauce werden glacierte Zwiebeln, Champignon und Würfelspeck beigegeben.

Aus Haus und Hof.

Ein Licht die ganze Nacht hindurch brennend zu erhalten. Ein mattes Licht, wie zum Beispiel bei Krankheiten für Kranke erwünscht, kann man ohne weiteres durch eine Kerze erlangen. Man braucht nur soviel fein gepulvertes Kochsalz um den Docht herumzulegen, daß es bis an den schwarzen Teil des Dochtes reicht. Das Licht brennt nur mit schwacher, gleichmäßiger Flamme und so langsam ab, daß ein kleines Stück für die ganze Nacht hinreicht. Petroleumlampen hier herabgeschraubt brennen zu lassen, ist für Gesunde und Kranke gefährlich, weil dann der Docht fortwährend raucht und das Zimmer mit schädlichen Gasen anfüllt.

Flecke von Zucker, Schleim, Stärke, Mehl usw. Ganz einfaches Auswachen mit warmem Wasser, in welchem eine Kleinigkeit venetianischer Seife gelöst ist.

Mittel gegen Motten. Schwefeltrioxyd wird ganz gut getrocknet, dann pulverisiert und zwischen die Haare und Federn des Gegenstandes möglichst auf den Grund der Haut gestreut.

Schweißflecke lassen sich mit einem Teil Salmiatgeist, drei Teilen Alkohol und drei Teilen Schwefeläther entfernen.

Flecke von Stearin. Dieselben beseitigt man aus allen Stoffen mit starkem Weingeist.

Geschäftliches.

Rosenkalkpfiste. Unter diesem Namen bringt die bekannte Firma für Kosmetika Franz Schwarzwilg, Berlin SW., Leipzigerstraße 56, neben den Kolomaden, ein neues, äußerst angenehmes schmeckendes und erfrischend wirkendes Zahnerhaltungsmittel und Verbesserungsmittel auf den Markt. Dasselbe, aus dem Extrakte des Eucalyptus globulus bereitet, beiseit den Weinstein, macht den Zahnschmelz blendend weiß und entfernt verneigte seiner antiseptischen Wirkungen jeden üblen Mundgeruch und alle die Zähne verderbenden Krankheitskeime. Rosenkalkpfiste ist für 60 Pfg. nur von genannter Firma zu beziehen.

Musikinstrumente u. Saiten aller Art
Lieferung billig unter Garantie des Fabrikanten
G. H. H. & M. Essner,
Markneukirchen i. S. Cataloge frei

Garantie für Güte. Preisliste frei.
Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.
Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

Fabelhaft billig

ist dieser wunderbar sprechende, singende musizierende Phonograph, denn er kostet mit 6 Stck. 7. Künstlerwalzen nur **Mk. 9.50** in eleganter Ausführung auf elegantem Kasten mit 30 cm. großem Trichter; das Beste, was es in Phonographen giebt, mit 6 Stück H. Künstlerwalzen **Mark 13.50.**

Elektrische Taschenlampen
dauerhaft und unbestraften.

| | |
|-------------------------------------|----------------|
| 3/2 Volt stark | Stück Mk. 1.50 |
| 4 1/2 Volt stark | Stück Mk. 1.75 |
| 4 Volt stark mit Scheinwerfer . . . | Stück Mk. 2.- |

Elektrische Radfahrerlampe p. Stck. Mk. 4.25
starke elegante Ausführung Cataloge gratis und franko. " " 5.75

C. Dilg, Leipzig 2, Carlstrasse 14.

Uhrenfabriklager

G. Jäger • Konstanz 24.

Uhren-Versandhaus

14 Tage zur Probe
versende ich gegen Nachnahme meine
Silber-Remontoir, Reichsstempel 900/1000, mit
feinem Goldrand zu 4 Mk.
Nickel-Remontoir (Ankerwerke) " 2
Weckerahren " 2
Nur Prima-Werke mit 2jähriger schriftl. Garantie.
Kataloge mit über 700 Abbild. franko und gratis.

Cliches Aatotypie

und Strichätzung

Wilhelm Greve

Graph. Kunstanstalt

Berlin S.W.
Ritterstrasse 50.

Schnellste Lieferung
Billigste Preise

Kein Gutsbesitzer!

Kein Geschäfts-Inhaber!

Kein Buchhalter!

Kein Rechnungsführer!

Kein Commis!

Kein Lehrling!

Es verstüme überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)

„Der perfekte Buchhalter in einfacher und doppelter Buchführung“

gegen vorkerkliche Einsendung von M. — 85 kommen zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Übertragen und Abschliessen der Bücher durch beigefugte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich; falsche Bindungen daher fernor Jedermann spart Zeit und viel Geld!

Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!

Zu beziehen durch den Verlag
MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 50.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!



**Sächs. Musikinstrumenten-Manufactur
Schuster & Co.**
Markneukirchen No. 302.
Fabrikation u. direkter Versand
Illustrirtes Hauptcatalogo postfrei.

Flechtenkrankhe.
Erfahrungsgemäß bewirkt die Anwendung dieses Mittels die Heilung aller Flechtenkrankheiten, wie: Schuppenflechte, Ringelrötter, Schindler, etc.

Graue Haare
erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder durch mein ausschließliches und unübertreffliches Mittel "Kino" (gesondt. geschützt) Carton à Mark 1 Jahr ausreichend! Nur in Berlin, Leipzigerstrasse 56, Colonnaden, Franz Schwarzstein.

Tafel-Honig
verleiht 10 Pfund netto Wf. 4,75 incl. eleganter Emailleimer. Garantie Zurücknahme. Berlinhaus R. Fischer, Schönigen.
Halbhart, elegante, Lindener Sammete, glatt und gerippt
zu Kleidern, Bloufen, (Wäsche, Spielzeug, lichte, etc.), unzerstörbare zu Anzügen und Herren Anzügen.
Auf Wunsch Müller.
Sammthaus Louis Schmidt,
Hannover 10. - Gest. 1857.

Wilhelm Lanka,
Gera (Reuss) i.
Harmonika - Fabrik.
Preislisten unsonst und portofrei.

Pflegel die Zähne mit Tilit
anerkannt das feinste, antiseptische Mundwasser der Gegenwart.

Gustav Kreinberg, Markneukirchen
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direktor Versand unter Garantie, Katalog gratis u. fr.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

Bildschön
Ist ein zartes reines Gesicht mit reinem, jugendfrischen Aussehen, weisser, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt, Radobacter.
* **Steckenpferd - Eilenmich - Seife** *
von Bergmann & Co. Radobul - Dresden
allein echt mit Schutzmarke: Steckenpferd.
à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Fortuna-Spieldosen
à 12, 18, 30, 40, 60, 75 - 2000. Musikschranke v. 175 - 7500.
Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

MUSIKWERKE
aller Art, Phonographen etc.
gegen Monats-Raten v. 2 Man
Illustr. Kataloge gratis
BIAL & FREUND, Breslau

Buch über Ehe
von Dr. Retau Nr. 39 Allee, Heft Nr. 2, 50 nur Wf. 1,50. Preisliste über int. Bücher gratis.
H. Oeschmann, Konigs 129.

Hygien. Gummi-Waaren.
Preisliste gratis
Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 19.

Ich Anna Csillag
Ausgezeichnet mit: Ehren-Diplom, Ehren-Kreuz und Goldene Medaille Paris 1902.



mit meinem 185 Centimeter langen Riesens-Loreley-Haar, habe solches in Folge 14-monatlichen Gebrauchs meiner selbstverfundenen Pomade erhalten. Dasselbe ist als das einzige Mittel zur Pflege der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden, sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf, als auch dem Barthaare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.
Preis eines Tiegels 2, 3, 5 u. 8 Mark.
Postversand täglich bei Voraussendung des Betrages oder mittelst Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.
Anna Csillag
G. m. b. H.
Berlin 2, Friedrichstr. 56
Wien, Graben 14.
Belagte Frau Anna Csillag!
Erlebe mit noch einem Tiegel von Ihrer guten Pomade Ihre Wunder wirkenden Haar-pomade. Achtungsvoll
Dr. H. Zeydel, Marzly in Gersdorfs, Schlef.
Sehr geehrte Frau Anna Csillag!
Bitte mir noch einen Tiegel von Ihrer guten Pomade gütigst gleich zu senden. Bin mit den bisherigen Erfolgen bestens zufrieden.
Meine Adresse: **Gräfin v. Walz,**
Grotzsch-Bach, Schellin, Emsdamm.
Frau Anna Csillag!
Bitte mir per Postnachnahme zwei Tiegel von Ihrer Haarpomade zu senden. Ich bin überglücklich über die gute und schnelle Wirkung. Meine Haare sind in kurzer Zeit erstaunlich gewachsen, und zeigen sich außerdem überall junger Nachwuchs. Ich kann Ihre Pomade aufs wärmste Jedermann empfehlen.
Achtungsvoll
Gräfin v. Walz,
Unter-Reuburg bei Wich (Schlesien).
Frau Anna Csillag!
Um wiederholte Zufendung eines Tiegels Ihres ausgezeichneten Haar-pomade bitte!
Prinzessin Carolath, (Göthen, Ansb.)
u. s. w. u. s. w.

Für Sammler!
100 Lichtdruck-Postkarten
feinster Ausführung
in verschiedenen Ansichten
franko M. 2 gegen Einsendung des Betrages.
Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag
Berlin SW., Ritterstrasse 50.

Photogr. Apparate u. Bedarfsartikel
Sammlerkatalog gratis. - 5 Blat prämiert. - Gest. 1876.
Dankkamera für 8x9 mit Zubeh. 7,50 M.
Kontinentalkamera 6x9 40 Bsp. 9x12 50 Bsp. 13x18 75 Bsp.
Dollfilm Kamera mit Tageslicht-Beleucht. 6x8 . . . 5,50 M.
Kontinentalkamera 9x12 mit Objektiv u. 1 Refl. . . . 20.- M.
Stereio-Appar. 9x12 kompl. mit 1 Doppelplatte . . . 10.- M.
12x18 . . . 15.- M.
Vergrößerungs-Apparat 9x12 auf 18x24 cm. . . . 10.- M.
Otto Schroeder, Berlin S., Oranienstr. 71.

anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

Zu meinem Verlage erscheinen:
Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.
Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.
Maßstab: 1:1.000.000. - Preis: Unaufgezogen Mark 5,-, aufgezogen Mark 13,-.

Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.
Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.
Maßstab: 1:1.000.000. - Preis: Unaufgezogen Mark 9,-, aufgezogen Mark 16,50.

Der Eisenbahn-Güterverkehr
(deutsch und international).
Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von B. Bietzsch, Geh. exp. Sekr. im Reichs-Eisenb.-Amt.
Preis 3 Mark.

Ein Geschenk für den Weihnachtstisch!
Das Neue Testament
Nach der deutschen Uebersetzung
des Dr. Martin Luthers.
Im Charakter der Handschriften-Malerei des Mittelalters, geschmückt mit bunten Umrahmungen, Zierleisten, Initialen und religiösen Miniaturen in getreuen farbigen Nachbildungen, unter Mitwirkung hervorragender Künstler und Kunstgelehrter.
Sternausgabe von
Emil Frommel, mitl. Dr. Theol., Hofbiblioth. ac. und
Heinrich Steinhilber, Dr. phil., Pfarrer.
Ermäßigter Preis: Ausgabe in Kaliko Mark 15,-, Ausgabe in Leder mit Goldschm. 40 M.
Max Pasch, Verlagsbuchh., Berlin SW., Ritterstr. 50

Ohne Kopf-
Schmerzen, Nervosität, Magenbeschwerden usw. sind Sie sofern Sie **Maimon Thee** als das beste Hausmittel einführen! **Kraftreinigend, Appetitanregend**
Best. Cart. Franz. Fol. sauren Herb. citron. Fol. jugl. Herb. viol. Frucht. foen. Fol. citron. Flor. mala. Rhiz. gram. z. Glt.
Salomonis-Apotheke, Leipzig.
Arimmische-Str. 22

Nähmaschinen enorm billig!
Bitte, lassen Sie sich eine Preisliste kostenlos und franko senden. Sie werden staunen über die billigen Preise dieser vorzüglichen Nähmaschinen.
Neueste Verbesserung: Vor- und Rückwärtsnähen. - Die schönsten Stickereien und besonders Namenstickereien fertigt man auf dieser Nähmaschine. - Probemaschinen zum Ausnahmepreis. - 30 Tage Probezeit. - Versandt direkt an Private, daher der billige Preis. - Handwerkermaschinen für Schuhmacher, Schneider etc. **Prima Wringmaschinen und Waschmaschinen.** Tausende Empfehlungen zu Diensten.
J. Fries, Beseler Nachfolger, Flensburg A. 4.

Verantwortlich für die Redaktion: Fr. Elyholz, Berlin S.; für Geschäftliches und Anzeigen: H. Heberle, Berlin N.; Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Notationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.